

Aus:

HOLGER SCHULZE (HG.)

Gespür – Empfindung – Kleine Wahrnehmungen

Klanganthropologische Studien

Januar 2012, 268 Seiten, kart., zahlr. Abb., inkl. Begleit-CD-ROM,
28,80 €, ISBN 978-3-8376-1316-2

Wie verwickelt sind wir – in jedem Moment – in Situationen und Klänge? Wie erleben Menschen unterschiedlicher Kulturen, Mentalitäten und geschichtlicher Epochen die Klänge ihrer Umgebung und sich selbst darin?

Der dritte Band der »Sound Studies« widmet sich einer historisch und kulturell reflektierten Anthropologie der Klänge. Die Beiträge fragen u.a.: Gibt es eine Raumanthropologie des Klangs? Eine Substanz des Hörens? Wie verhält sich das Aufzeichnen von Gehörtem – programmiert oder gekritzelt – zum Aufführen für Hörende und Spieler? Wie sammelt sich künstlerisches und gestalterisches Handeln um ephemere Eigenschaften? Wie steht es um Leibniz' »petits perceptions«, die kleinen Wahrnehmungen von Materialien und Situationen, von Bedeutungen und Bezugnahmen?

Holger Schulze (PD Dr. phil.) ist Gastprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo er das DFG-geförderte »Sound Studies Lab« leitet. An der Universität der Künste Berlin leitet er das internationale Forschungsnetzwerk der DFG »Sound in Media Culture: Aspects of a Cultural History of Sound«.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts1316/ts1316.php

Inhalt

- 9 **Empfindungsgenauigkeit. Eine Syrrhese**
Holger Schulze
- 25 **Tragweite des Gespürs**
Hajo Eickhoff
- 39 **Verwickelt sein ...**
Christoph Illing
- 51 **Die Relevanz gespürter Bedeutung
in Eugene Gendlins Philosophie**
Donata Schoeller
- 69 **Sonische Subliminale.
Von Leibniz' Meeresrauschen zum Rock'n'Roll Threshold**
Jens Gerrit Papenburg
- 79 **Bewusstes Leben und Innengrund**
Ulrich Pothast
- 89 **Ankommen – Dortsein – Weggehen**
Susanne Nimmertz
- 108 **Seine Raummaschine**
Olaf Schäfer
- 121 **Der akroamatische Leibniz: Hören und Konspirieren**
Jürgen Trabant
- 133 **Verkörpernde Nachahmung**
Ketan Bhatti

- 143 **Schallattribute und leibliche Kommunikation**
Stefan Volke
- 167 **Von der Substanz des Hörens**
Ulrike Sowodniok
- 200 **wasting Mutter Müller blau Bleistift 0,7
a little moroni Ei Angelica Beimer Hallo Hi ler
Ja 4789 Zin Cage Cal**
Rüdiger Schlömer
- 227 **Der Raumpörperklang**
Holger Schulze
- 243 **Die Übertragung**
Jochen Bonz
- 253 **Kollateralartefakte**
Frank Lachmann
-
- 257 **Autoren**
- 265 **Abbildungsnachweis**
- CD **the writing(s) of (8.11.2007, Tesla Klub Berlin)**
Rüdiger Schlömer

Empfindungsgenauigkeit. Eine Syrrhese

Holger Schulze

Eine Figur – mutmaßlich ein Mensch? eine Frau? – hängt mitten in einem Raum. Ein Geflecht aus Linien zieht sich dort hindurch; gerade gespannt durchlaufen Kräfte diese Bahnen.

Hinter der Figur: eine graue Fläche, Substanz und Graueit, dampfiges Wasser, Wolken-
decke. Weißlich-schwärzlich getuschte Dichtigkeit.

Ich schaue genauer hin an diesem Montagmorgen im Frühling 2009, an dem der Himmel in der Stadt, als ich beginne diese Einleitung zu schreiben, mindestens so grau ist wie der Himmel auf dem Bild vor mir, in der Vorschaudatei.

Ich sehe das Bild einer Kreatur, die aufgespannt scheint, gezogen, gezerrt, gerissen und geholt. Wird sie gefoltert oder tanzt sie? In welchem Zwischenraum schwebt sie? Aus welcher Spalte heraus tauchte sie plötzlich in unserer Welt auf?

Aus welcher Spalte heraus ist dieses Buch aufgetaucht? Dieser Text? In welchem Moment erwischen Sie diese Zeilen und Worte? Woraus sind Sie gerade aufgetaucht?

Öffnen diese Fragen einen Spür- und Denkraum? Oder ermüden sie?

1. Gespür. Empfindung. Kleine Wahrnehmungen

Was hat ein Dreischritt wie Gespür – Empfindung – Kleine Wahrnehmungen mit einer

historischen Anthropologie des Klanges zu tun? Kein akustischer Begriff ist zu lesen, kein Hinweis auf Musiken oder Schallausbreitungen. Allein, es scheint um menschliches Leben zu gehen und wie es wohl wahrnimmt, empfindet, vielleicht ein Gespür für angemessene oder unangemessene Klänge hat oder ausbildet?

Die Historische Anthropologie, der dieses dritte Volumen der Reihe Sound Studies sich zuwendet, betont – wie im ersten Band dargelegt¹ – vor allen Dingen die doppelte geschichtliche und kulturelle Verflochten- und Gewordenheit ihrer Forschung. Nicht nur die Gegenstände oder Phänomene, die wir uns zu untersuchen vornehmen, sondern auch die forschenden Personen selbst, ihre Methoden, Vorurteile und begrifflichen Kategorien unterliegen einer kulturbedingten Geschichtlichkeit. Seit den 1980er Jahren wurde die Historische Anthropologie derart vor allem durch Berliner Autoren wie Dietmar Kamper, Christoph Wulf, Gunter Gebauer und Gert Mattenklott geprägt und – etwa in Zeitschriften wie den *Paragrana*² – beispielhaft ausformuliert.

Schwerpunkte ihrer Veröffentlichungen waren seither die unterschiedlichen Sinnesregime sowie die geschichtlich sich wandelnden Körperverständnisse. Beide Erfahrungsfelder menschlichen Lebens begreift eine geschichtlich reflektierte Anthropologie nicht als Nebensachen, sondern als Mitte menschlichen Erlebens, des *Sich Austauschens, Handelns und Entfaltens*. Aus diesem Grund des Denkens ergibt sich eine Vielfalt von Überkreuz-, Mischungs- und Überlagerungsbewegungen: Fragen einer anthropologischen Theorie der Wahrnehmung verbinden sich mit der Erforschung von Körperwahrnehmung als Selbstwahrnehmung, die wiederum in geschichtlich differente Theorien der Empfindung führt. Kulturgeschichten der Technik führen umgekehrt hin auf gewandelte Anthropologien der Erfahrung und des Gespürs – und diese nicht zuletzt zu Gebrauch und Dispositiven von Medien.

Eine Medienanthropologie als übergreifendes Forschungsgebiet konnte so auch eine Historische Anthropologie des Klanges hervorbringen. Klang als paradox ungegenständlicher Gegenstand wird untersucht in diesem Überkreuz der Kraftfelder einer Historischen Anthropologie. Das Hören ist untrennbar mit einem Situationsgespür verflochten, mit dem Erleben, Empfinden und (Selbst-)Wahrnehmen des Körpers und seiner Umgebung sowie dem Austausch zwischen Menschen; Klänge werden hervorgebracht von technischen Apparaturen, in Handlungsweisen, die den Künsten entstammen, eingeschlagen in Lebensweisen des Genießens und des Denkens.

1 Schulze 2008, 160f.

2 Hier erschien auch der erste, hinführende Band zu einer historischen Anthropologie der Klänge im Jahr 2007: Wulf, Schulze 2007. Ein erste Annäherung hieran wurde 1993 in den *Paragrana* veröffentlicht: Kamper, Trabant, Wulf 1993.

Dieses Subtilität des Überkreuz in Bezug auf den Klang möchte ich auf den folgenden Seiten entfalten.

2. Gespür

Was ist das? Der Begriff des Gespürs hat keine Hochzeit gegenwärtig. Er gilt nicht wenigen als eher schlecht psychologisierend, von übler Introspektionssucht geprägt; vielleicht Ausdruck überflüssiger Verinnerlichung oder Empfindsamkeit, Befindlichkeit.

Dennoch erleben Sie und ich im täglichen Leben, wie unaussprechlich wichtig das Gespür im Gegensatz zum ausgesprochenen und ausgeschriebenen Wissen ist: in den gewohnten Tätigkeiten, unseren Berufen, ihren handwerklichen Seiten, die wir jeweils so gut kennen gelernt haben.

Es ist nicht nur ein stilles, schweigendes Wissen³; ist es nicht eher ein zum Handeln und Sprechen erst befähigendes, dazu anregendes Wissen? Ein Wissen, das wir spüren und leiblich empfinden? So haben wir ein Gespür für eine bestimmte Situation, für die Gestimmtheit eines Menschen; für die Angemessenheit möglicher Handlungen in einer sozialen Situation. Wir entwickeln aber auch dieses Gespür, es ist nicht gottgegeben, nicht unveränderlich. Wir schulen unser Gespür darin, Sinneseindrücke einzuschätzen, Geschmäcker zu unterscheiden – immer feiner verästelt womöglich; wir entwickeln ein Gespür für neue Lebenssituationen, andere Tätigkeiten und künftige Freunde und Kollegen.

Was meint also der Begriff des Gespürs? Gespür ist etwas, wie Hajo Eickhoff in seinem umfassend einführenden Beitrag zum Beginn dieses Bandes ausführt, das zwischen Körper und Handeln, zwischen Sprache und Empfindung liegt. Wir handeln, so sagen wir, mit einem guten Gespür – und diese Auszeichnung bedeutet etwas: Wir können oder wir könnten auch ohne ein Gespür oder mit sehr wenig Gespür handeln.

Die Forschung – die naturwissenschaftliche – muss vor diesem Begriff zurückscheuen; sie kann diese eingefaltete und verkörperlichte Weise des Handelns, Fühlens und Wahrnehmens nur schwer greifen, die doch einerseits so stark subjektiv verankert und andererseits zugleich so objektiv sich zu äußern scheint. Doch gibt es eine Forschung, die diesem Phänomen sich zuwendet, nichtsdestotrotz: die Philosophie.

In den 1980er Jahren arbeitete der Philosoph Ulrich Pothast an einem Buch unter dem Titel *Philosophisches Buch: Schrift unter der aus der Entfernung leitenden Frage, was*

3 Der unerschöpfliche Klassiker hierzu: Polanyi 1966.

es heißt, auf menschliche Weise lebendig zu sein⁴. Das Buch erschien 1988 und war ein Werk »ungehorsame[r] Forschung«⁵: philosophische Reflexion mithilfe einer nicht-standardisierten Sprache – sondern im Bemühen, dem jeweiligen Reflexionsgegenstand geradezu literarisch im Schreiben sich anzunähern. Den Entstehungs- und Erkenntniszusammenhang der Studie, den *context of discovery* erzählt der Autor fortlaufend mit, ein beeindruckender Erkenntnisroman. Bis heute, zum Erscheinen des vorliegenden Bandes sind Pothasts Überlegungen und Erzählungen zu »Spüren«⁶, »Aufgeschlossenheit«⁷ und »Entblindung«⁸ einzigartig:

Ich hoffe unausgesprochen, daß Philosophie mir in meinem Verhältnis zur Welt, zu anderen, zu mir selbst Perspektiven öffnet, die ich noch nicht gesehen habe, statt meine gedankliche und wahrnehmende Sicht der Dinge in einem Prozeß allgemeiner Einigung zu normieren.⁹

Dieses Verhältnis zu sich selbst nennt Pothast den »Innengrund« eines Menschen. Damit in »Berührung«¹⁰ zu kommen und zu sein versteht er als eines der grundlegenden menschlichen Bedürfnisse. Folgen wir Pothast, dann meint Gespür genau diese Fähigkeit, durch die Befragung des eigenen Grundes zum Handeln, Maßstäbe fürs Handeln zu gewinnen. Maßstäbe, die tiefer verankert sind als unsere Handlungsgewohnheiten; vielleicht gar das Apriori für lediglich nachträglich rationalisierende Argumentationen. Für den vorliegenden Band untersuchte Ulrich Pothast, inwieweit dieses Gespür, aus einem Befragen des Innengrundes geschöpft, beim Hören von Musik und Klängen allgemein von Belang ist. Er bezieht sich in seinen Überlegungen darum ausdrücklich auch auf das Denken und die Begriffe einer Sprach- und Handlungstheorie deren Bedeutung im deutschen Sprachraum erst langsam, aber zunehmend anerkannt wird.

4 Pothast 1988.

5 Ebd., 16.

6 Ebd., Kapitel I, 43-61.

7 Ebd., Kapitel II, 62-74.

8 Ebd., Kapitel V, 105-123.

9 Ebd., 19.

10 Ebd., Kapitel VI, 124-161.

3. Empfindung

Der Begriff der Empfindung scheint trivial. Wahrnehmungspsychologie und Neurowissenschaften haben diesen Begriff scheinbar ausreichend abgegrenzt; sie untersuchen, wie Menschen die Sinne wahrnehmen, durch Augen, Ohren, Zunge, Nase; wie Sinnesdaten entstehen, bewertet, weitergeleitet und zu Handlungen führen; wie sie sich in unserem Handeln und Denken neu verknüpfen. Doch reicht Empfindung nicht weiter? Empfindung umfasst auch die Empfindung eines Menschen von sich selbst, die propriozeptive Wahrnehmung – die sich nicht in physiologischen Abläufen erschöpft. Sie ist zugleich Denken und Bewusstsein. In ihr leben wir und nehmen uns als Lebende wahr. Solche Selbstwahrnehmung im emphatischen Sinne unterscheidet sich weitgehend von funktionalen bis utilitaristischen Modellen der Anatomie wie sie populärwissenschaftlich bedrückend vereinfacht im Schul- und bis heute im Hochschulunterricht benutzt werden. Die Erkenntnisse der Medizin und der Biologie, der Neurobiologie zuletzt sind intrikater als diese Modelle – doch vermutlich auch beängstigender, bedrohlicher, verunsichernder vielleicht. Schon 1985 erkannte Michel Serres in *Les Cinq Sens*, seiner weit vorausdenkenden Grundlegung einer Anthropologie der Sinne:

[1] L'émission l'emporte sur l'écoute, nous savons comment lancer un son et comment il se propage, nous pouvons le relayer, nous savons mal recevoir.¹¹

Das Empfangen ist ins Hintertreffen geraten gegenüber dem Senden. Und dies gilt nicht nur für Gehörtes, sondern für die anderen Sinnesempfindungen gleichermaßen. Klingt eine Kunst oder Technik des Empfangens in unserem Kulturraum nicht geradezu lächerlich, ja absurd im Gegensatz zu einer durchaus etablierten Kunst oder Technik des Sendens?

Einen anderen Zugang wählt darum Eugene T. Gendlin, amerikanischer Psychologe und Phänomenologe, dessen Denken den vorliegenden Band durchzieht. Seit den 1960er Jahren arbeitet Gendlin daran, das vermeintliche Gefängnis der Sprache und des Handelns aus wiederholbaren patterns und types – gibt es kein neues Sprechen und Handeln unter der Sonne? –, dieses Gefängnis der Strukturen und eines fruchtlosen Anrennens dagegen versucht Gendlin aufzubrechen: *Language beyond Postmodernism*.¹²

11 Serres 1985, 147. Eine erste, komprimierte Studie von 1982 zum noch unveröffentlichten Werk erschien bezeichnenderweise 1984 in einer der ersten Publikationen der Berliner Historischen Anthropologie: Serres 1984, 329-343.

12 So der Titel einer Anthologie mit Beiträgen zu Gendlins Denken: Levin 1997.

Wie Pothast sucht auch Gendlin nach Denk- und Handlungsweisen, die über schiere Formatierungen hinausreichen. Während Pothast dies im Innengrund, in einem Aufgeschlossenensein, Berührbarsein findet, führt Gendlin den Begriff des *bodily felt sense*¹³ ein: eine körperlich geahnte Bedeutung, ein leiblich gespürter Sinn, ein sinnhaftes Gefühl. Ulrich Pothast selbst versteht diesen *felt sense* als »dem Innengrund eng verwandt oder sogar damit identisch«¹⁴. Der *felt sense* als tiefer gehende, umfassende, ja existenzielle propriozeptive Wahrnehmung bedeutet in etwa soviel wie ein sehr bestimmtes, körperliches Empfinden, das jede und jeder von uns hat für unser Handeln und Verhalten in einer bestimmten Situation. Etwa: Jetzt. Wie Sie nun diese Worte lesen – gehetzt oder besonnen; wie ich diese Halbsätze Anfang April, spätnachmittags, überarbeite, sprachlich verdichte und nebenhin an die Musik denke, die ich höre, an meine Frau, mit der ich eben über unsere Beleghebamme sprach, für die Geburt unserer ersten Tochter im Herbst; ich denke an das Konzert, zu dem wir heute Abend im Berliner Club Berghain tanzen werden, Venetian Snares.

Sie und ich, wir spüren in jedem individuell befristeten Moment an uns selbst, in welchem Gefüge aus Wahrnehmungen und Empfindungen wir uns befinden – und welche Handlungen von dort heraus sich nahelegen; welche zweifelhaft wären; welche eher sich aufdrängen, aufzwingen; welchen wir gezielt ausweichen. Von einem *felt sense* aus zu handeln, entspräche genau diesem Handeln aus dem Innengrund heraus.

Ich möchte an dieser Stelle dem Beitrag von Donata Schoeller nicht vorgreifen, die überaus kundig und anregend Gendlins Konzeption zu erläutern und philosophisch zu hinterfragen vermag. Hinweisen möchte ich aber auf vier Beiträge, die Gendlins Ansatz in andere Felder übertragen und dort weiterdenken. So untersucht Christoph Illing in seinem Beitrag die Verwickeltheit, die sich im Innengrund oder *felt sense* einstellen kann, auf der Suche nach einer Handlungsmöglichkeit. Ulrike Sowodniok dagegen erkundet in ihrer umfangreichen Studie, die sie diesem Band beigelegt hat, eine Substanz des Hörens, die im Empfinden des Hörenden läge. Susanne Nimmertz schließlich erkundet die Selbstwahrnehmung in der Bewegung des Wanderns vor allem im Auf- und Abbauen temporär-häuslicher Umgebungen im Biwak. Und Olaf Schäfer schließlich nutzt die Möglichkeiten der Sprache selbst als ein Instrument zur Erkundung recht persönlicher, dabei raum- und klangbezogener Empfindungsbewegungen.

13 Gendlin 1992, 192-207.

14 In diesem Band: Pothast 2012, 83.

4. Kleine Wahrnehmungen

Kleine Wahrnehmungen, *petit perceptions*. Dies scheint der merkwürdigste Begriff dieses Bandes zu sein. Vordergründig könnte er als der selbstverständlichste scheinen: Ist solche Wahrnehmung nicht ganz gängig? Geht es um tägliche, mindere Wahrnehmung? Nein. Es geht um Feinheiten der Wahrnehmung. Wahrnehmungen, die so klein, so verschwindend und subtil sind, dass sie nicht im Vordergrund unserer jeweiligen Großen Wahrnehmung stehen. Oft werden sie kaum bewusst bedacht und eingeschätzt. Sie bleiben im Hintergrund, laufen klein und unscheinbar mit – hinterlassen in unserer Empfindung jedoch oftmals tiefere und nachhaltigere Spuren als jedes große Ereignis. Erst später vielleicht begreifen wir ihre Bedeutung.

Den Begriff der *petit perceptions* hat an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz geprägt; in die klanganthropologische Forschung wurde er zuletzt durch den Musik- und Medienwissenschaftler Jens Gerrit Papenburg wieder eingeführt und gut anderthalb Jahrzehnte vor unserer Publikation durch den Sprachwissenschaftler und Sprachanthropologen Jürgen Trabant. Als ein Begriff an der Grenze zwischen physiologischen Abläufen und gedanklicher Suche fand er seinen Weg in diesen Band.

Kleine Wahrnehmungen durchziehen unseren Umgang mit Klängen, unsere »sound practices«¹⁵ (Rick Altman) und »audile techniques«¹⁶ (Jonathan Sterne). Wenn Menschen hören, dann hören sie nicht nur ausschließlich – wie etwa in der speziellen Hörweise des sitzenden Konzertbesuchers. Menschen nehmen die Umgebung, all ihre ephemeren Eigenschaften und angedeutete Neigungen, die Abneigungen anderer Menschen sowie den Charakter derer Handlungen unwillkürlich mit wahr, in jedem Moment – teils stärker, teils schwächer. Jede Wahrnehmung ist reich an vielen kleinen Wahrnehmungen. Jeder Sinn umgreift die anderen Sinne, mal schwächer, mal stärker.

Das Gespür für ein Instrument etwa, für den richtigen Ort einer Mikrofonierung, oder die richtigen Worte in einer ungewohnten Situation, sie umfassen verschiedene Arten von Gespür. Wir empfinden sie jeweils durch die subtilen, kleinen Wahrnehmungen einer Situation hindurch. Diese raten uns gleichsam, wie eine Atmosphäre beschaffen ist, wie ein Ort sich verhält, wie unser Instrument in diesem Moment wohl zu handhaben wäre. Welche Handlung sich für uns wohl nahelegen könnte?

Vor diesem Hintergrund legt sich eine sonische Mediologie als Methode der Klanganthropologie nahe. Wie ich an anderer Stelle ausführlicher dargelegt habe¹⁷, bietet

15 Altman 1992.

16 Sterne 2003.

17 Vgl. Schulze 2008, 219-234.

Debrays Mediologie einen höchst integrativen und Ansatz, um sonische Artefakte medienwissenschaftlich zu untersuchen: Fragen nach technischer Faktur und Genese eines sonischen Artefaktes; Fragen nach begrifflichen Verbindungen und gedanklichen Zusammenhängen in sonischer Übermittlung; Fragen nach gesellschaftlicher Einbettung, zugrundeliegenden Wertesystemen und angespielten Imaginarien im Leben mit sonischen Artefakten.

Zum Verständnis dieses insgesamt ephemeren Wahrnehmens und Hörens hat uns Jürgen Trabant freundlicherweise ermöglicht, seinen Beitrag aus einem längst vergriffenen Band der Internationalen Zeitschrift für Historische Anthropologie *Paragrana* nachzudrucken. Trabant wird Ihnen nahebringen, wie das Hören als eine in sich erkenntnisfördernde Fähigkeit von Leibniz gedacht wurde. Stephan Volke schließt mit seinem Beitrag daran an, der über Mikrostudien berichtet, die die körperliche Phänomenologie von Sprachlauten und Klängen untersucht haben. Einen Bogen schlägt schließlich Jens Gerrit Papenburgs Beitrag von Leibniz' Begriff der *petit perceptions* zu höchst ephemeren Wirkungen subliminaler Klänge in historischer Rockmusik wie aktueller Clubmusik, etwa im Dubstep.

5. Eine Genauigkeit des Empfindens

Meine kleine Reise durch die drei Begriffe des Buchtitels endet hier. Sie mündet in einem Begriff, den ich Ihnen für die Lektüre der nachstehenden Beiträge als Denkgeschenk mitgeben möchte. Es ist ein Begriff, der es womöglich vermag, die besonderen Eigenschaften, die auf den folgenden Seiten entfaltet, begründet, besungen und hinterfragt werden, bündig zusammenzufassen.

Westlich geprägte Kulturen schätzen und propagieren seit einiger Zeit vor allem eine linear messbare und berechenbare Genauigkeit; doch gibt es – im Gespür eines jeden, mehr oder weniger geübt – auch eine Genauigkeit des Wahrnehmens und Empfangens in Bezug auf einen Gegenstand, eine Situation, einen Sachverhalt. Es gibt ein Gespür des Angemessenen, des *aptum*, das gleichfalls mit einer Art von Genauigkeit zu erkunden, zu bewerten und zu hinterfragen ist. Es ist dies eine Genauigkeit, die schwer zu erlangen ist. Sie verlangt Übung – und vor allem den Mut zur Selbstwiderlegung. Diese Genauigkeit stumpft mitunter leicht ab, schnell wird sie ausgetrieben von Behauptungen, die ihre Existenz rundweg ableugnen oder lediglich physisch messbare Werte für wertvoll erachten. Ich spreche hier von einer Genauigkeit des Empfindens.

Alle Beiträge dieses Bandes setzen sich auf die eine oder andere Weise mit der Empfindungsgenauigkeit auseinander. Damit führen sie uns zu einem zeitgemäß erweiterten Begriff wissenschaftlicher Vorgehensweise. Ein Begriff, der individuelle Genauigkeit und Bedachtheit im Empfinden wissenschaftlicher Autorinnen und Autoren nicht als Akzi-

denzen ausschließt oder verleugnet, sind sie doch oft die entscheidenden Quellen der Erkenntnis. Dies vorgedacht hat wiederum höchst beispielhaft Michel Serres. In seinen Gesprächen mit Bruno Latour, dem Denker einer symmetrischen Anthropologie der Dinge und Netzwerke, einem Parlament der vielen Dinge, erwähnt er 1992 eine sogenannte *syrrhèse* als seine bevorzugte, höchst spürsinnige Weise des Herangehens:

[2] Ce que je cherche à former, à composer, à promouvoir – je ne trouve pas le bon mot –, c’est une syrrhèse, et non pas un système, un confluent mobile de flux. Des turbulences, des glissements de cyclones sur les anticyclones, comme sur la carte du temps. Des noeuds de paille. Un ensemble de relations. Des nuages d’anges qui passent. Encore un coup, la danse des flammes. Le corps cicant danse ainsi, et toute vie. La faiblesse et la fragilité gisent au plus précieux de leur secret. Je cherche à faire naître un petit enfant.¹⁸

Dieses besondere Zusammenströmen der Geschehnisse und Handlungen erläuterte er ein Jahrzehnt zuvor erstmals im Schlüsselkapitel »Ésprits Animaux« (Animalische Geister) der *Cinq Sens*. Ausführlich spricht Serres hier vom schwer benennbaren Gespür für die jeweils charakteristischen Sinneseigenschaften eines kunstvoll gewonnenen Getränkes, einem Wein, und gerät hierbei an die Grenzen der Sprache – und zu seinem neuen Begriff:

[3] nous rêvons confusément à l’acclimatation par notre langue d’un mot pour dire cette confluence. Nous n’avons pas de coverseau ni de syrrhèse.¹⁹

Diese Mischung, diesen Zusammenfluss der *Syrrhèse*²⁰ – die (wissenschaftsgeschichtlich höchst folgenreich) die Analytiker seit Platons nüchternem Trinkgelage namens

18 Serres 1992, 79f.

19 Serres 1985, 174.

20 Ebd., 174-180. [4] »La langue grecque déteste son terme de synchyse, qui devrait dire l’acte de faire couler plusieurs flux dans un même couloir à partir de sources ou de vases différents, confluent qui allie des affluents divers, elle le hait: embrouillage ou enchevêtrement, dit-elle, trouble et confusion, inextricable chaos. [...] Que la langue immédiate et sauvage ait banni la confusion de la pensée, passe encore, mais que la philosophie de la connaissance, conséquente dans sa conduite, au moins claire en ses énonciations, ait canonisé ce manque à comprendre, cela étonne qui n’a pas horreur des concours liquides. Confondre signifie verser ensemble d’abord, conjoindre en un seul plusieurs flux. Au sens littéral, la confusion se rapproche assez de la solution.

συμπόσιον oder *Symposion* verachten – diese Praxis des Zusammenfließens findet Serres nun im wenig ruhmreichen, ganz körperlichen, schmutzigen Mischen, Kneten und Vermengen, im Verkochen der Rohstoffe:

[5] Quand la science ou le connaître se réduit à l'analyse, les invité au banquet se couchent, dégoûtés, sur des lits d'apparat éloignés, à distance d'ordre et de parole, du foyer où quelque malin génie combine, compose, mêle, crée un nouvel ordre, une autre échelle de sapidité: esclave ou femme aux mains sales qui verse dans un même cratère, comme dans un estomac, des liquides incompatibles. L'analyste hoquette, par dégoût de ces personnages barbouillés, par répulsion du bouillon, il aime à vomir. Libérant ainsi son estomac du mélange et de la confusion auxquels il s'adonne.²¹

Nicht nur das schmutzige Mischen wirkt aber generativ, auch die verschmähte Hitze der Verschmelzung:

[6] Le feu fond ensemble plus des choses. Le cru donne des simplicités tendres, d'élémentaires fraîcheurs, le cuit invente des coalescences. L'analyse, inversement, tranche ou découpe à cru, la synthèse veut des flammes. De coup, celle-ci verse du côté du savoir et de la culture, la première demeure de la nature brute.

Et si la philosophie du savoir n'avait pas commencé?²²

Es ist dieses Zusammenschmelzen als Handlungsform und als wissenschaftliche Erkenntnisweise, die ein Gespür für die angemessene Vermengung schulen kann, den richtigen felt sense des Wägens und Mischens:

[7] Prenez ceci, dosez, puis cela, mêlez.²³

Könnte dies der Anfang einer Kunst oder Technik des Empfangens sein? Für den Wissenschaftstheoretiker Serres sind Syrrhesen als kunstvoll geübte Kochkünste zumindest ein alternativer Erkenntnisweg zur Analyse im Sinne der Faktorenzerlegung. Sie ermöglichen das Erzeugen, Erkennen und Nachvollziehen neuer Zusammenhänge. Analytisch

21 Ebd., 180f.

22 Ebd., 181.

23 Ebd., 181.

handelt die Lebensmittelchemie, syrrhetisch das Kochen; analytisch eine Wissenschaft von der Musik, syrrhetisch dagegen das Komponieren und klangkünstlerische Gestalten; semantische Ausdeutung wäre eine Methode der Analyse, die Narration dagegen ein generativ wirksamer Weg der Syrrhese.

In diesem Band nutzt etwa Frank Lachmann die Genauigkeit seines Gespürs zur Erkundung des Möglichkeitsraumes, der sich ihm im Begriff der Reflexion und der Nachwirkung erlebter Momente auftut. Ganz syrrhetisch untersucht Rüdiger Schlömer, welche neuen Aufführungs- und Interpretationspraktiken mithilfe aleatorischer Schreibübungen als Partituren sich ausbilden können (eine Interpretation enthält die beigelegte CD). Jochen Bonz erläutert das höchst spürsinnige Zusammenspiel analytischer Übertragung und Gegenübertragung anhand eines Beispiels von Kanye West. Und Ketan Bhatti schließlich präsentiert seine Überlegungen, wie musikalische Formen syrrhetischer Verkörperung und Nachahmung in eine diskursive Form wissenschaftlichen Sprechens übertragen werden könnten.

Eine historische Anthropologie des Klanges ist als Erkundung der individuellen Erfahrungsweise kulturell-historischer wie gesellschaftlich-künstlerischer Gegebenheiten ganz in diese Verfahren der Syrrhese und des Gespürs eingebettet und verankert. Ohne ein Gespür, ohne die Genauigkeit der Empfindung lässt sich kaum hinreichend bedacht und kenntnisreich über die Dinge menschlichen Lebens und Erfahrens sprechen. Und wohl auch kaum dazu künstlerisch arbeiten:

Wir sind Figuren aus Licht und Wasser, einer Reihe von Säuren und ein paar Mineralien, und äußern uns in Wellen. Alle unsere Körperzellen nehmen ständig nicht nur Nahrung, sondern Licht und Wellen auf, mediale Reize und Reize aus der Luft, darunter eine ungeheuere Menge an Reizen, die von anderen Körpern, von anderen Personen ausgehen. Nur für die größten dieser Reize haben wir ein bewusst ausgearbeitetes Sensorium. Wir nehmen sofort die *Laune* von Personen wahr, wenn sie den Raum betreten; besonders von Personen, die wir gut kennen. Aber wenn wir sagen: »Der oder die war aber *geladen*«, dann sind wir uns dessen sicher auch bei Personen, die wir kaum oder gar nicht kennen – und wie geht das? »Vorsicht! Explodieren gleich.« Einen Teil davon nehmen wir mit dem Auge wahr, Haltung, Gesichtsausdrücke. Vielleicht *riechen wir* auch hier (ohne es zu merken) die Wut. Aber die Person *strahlt auch aus*. Bestimmte Zellstrukturen ihres Körpers senden: Wut. Und bestimmte Zellstrukturen unseres Körpers, die dafür empfänglich sind, warnen uns: Vorsicht, Explosivstoff.²⁴

24 Theweleit 2007, 26.

Ähnlich wie Klaus Theweleit in dieser kurzen Erzählung kleinster Wahrnehmungen untersucht die Anthropologie des Klanges mediologisch wie Klänge im Leben der Menschen hervorgebracht und gestaltet werden – und wie sie sich als komplexe Artefakte zwischen Ethnien, Kulturen, Epochen und Zeiten übertragen. Studien der Klanganthropologie entstehen notwendigerweise syrrhetisch aus Zusammenflüssen von Theorien technischer Signalübermittlung, kulturgeschichtlicher Archäologie sowie lebenswissenschaftlicher Erkenntnisse mit Prinzipien der Ästhetik und anthropologisch kennzeichnender Erfahrungen und Empfindungen. Der Vorschlag des Herausgebers zu einer Anthropologie des Mit in diesem Band entstand auf diese Weise – ganz im Gefolge der Serres'schen Umdichtung des sensualistischen Grundsatzes, nichts sei im Verstand, das nicht zuvor durch unsere Sinne gegangen sei:

[8] il n'y a rien dans la sapience qui n'ait passé par la bouche et le goût, dans la sapidité.²⁵

Der vorliegende Band der Reihe Sound Studies versammelt damit nicht nur klanganthropologische Studien, sondern klanganthropologische Syrrhesen: Philosophie und Phänomenologie, Anthropologie und Kulturwissenschaft, Medienwissenschaft und Gestaltungstheorie, Sprachwissenschaft und Ethnografie fließen zusammen, zu etwas Neuem, erst Erahnbarem. Eine körperliche Art des Erforschens von Klangwirkungen und Klang. Eine Theorie des Klangempfangens. Oder wie Wolfgang Hoglebe 1996 in *Ahnung und Erkenntnis* schrieb:

Ahnungen *tunneln* Propositionen.²⁶

25 Serres 1985, 177.

26 Hoglebe 1996, 26

Zitat-Übersetzungen

- [1] Das Senden siegt über das Hören; wir wissen, wie wir einen Ton aussenden können und wie er sich ausbreitet und wie wir ihn übertragen, aber vom Empfangen verstehen wir kaum etwas.²⁷
- [2] Was ich zu formen, zusammensetzen zu fördern suche – ich finde nicht das richtige Wort –, ist eine Syrrhese und nicht ein System, ein mobiler Zusammenfluss von Strömen. Turbulenzen, Tiefdruckgebiete, die sich über Hochdruckgebiete schieben, wie auf der Wetterkarten, Knoten aus Stroh. Ein Beziehungsgeflecht. Wolken vorbeiziehender Engel. Noch einmal: der züngelnde Tanz der Flammen. Der lebendige Körper tanzt auf diese Weise, und so macht es das ganze Leben. Schwäche und Zerbrechlichkeit bilden sein kostbares Geheimnis. Ich versuche ein kleines Kind zur Welt zu bringen.²⁸
- [3] dann kommt uns der konfuse Wunsch, unsere Sprache möchte doch ein Wort bereitstellen, das diese Konfluenz, dieses Zusammenfließen zum Ausdruck bringt. Aber wir kennen weder *coverseau* noch ›Syrrhese‹.²⁹
- [4] Die griechische Sprache verachtet einen Ausdruck wie ›Synchuse‹; er würde den Akt bezeichnen, in dem man mehrere, von unterschiedlichen Quellen ausgehende Flüsse in ein und dasselbe Bett leitet, den Zusammenfluß mehrerer verschiedener Zuflüsse, und das haßt sie, sieht darin nur Unordnung, Verwirrung und Konfusion, ein unentwirrbares Chaos. [...] Daß die unmittelbare, wilde Sprache die Konfusion aus dem Denken verbannt hat, mag ja noch angehen, aber daß die Philosophie der Erkenntnis, die so folgerichtig in ihrem Vorgehen oder zumindest so klar in ihren Aussagen ist, diesen Erkenntnismangel heiliggesprochen hat, das muß doch jeden erstaunen, der keine Angst vor dem Zusammenfluß von Flüssigem hat. *Confondre* heißt zunächst zusammenschütten, mehrere Ströme zu einem einzigen vereinen. In ihrer wörtlichen Bedeutung sind Konfusion und Lösung einander sehr ähnlich.³⁰
- [5] Wenn Wissenschaft oder Erkenntnis sich auf die Analyse beschränken, lassen sich die zum Festmahl Geladenen angewidert nieder auf der Lagerstatt ihrer Apparate, durch Ordnung und Sprache weit entfernt vom Herd, wo irgendein böser Geist eine neue Ordnung, eine andere Stufe des Geschmacks kombiniert, komponiert, zusammenmischt, erschafft: Sklave oder Frau, die mit schmutzigen Händen unvereinbare Flüssigkeiten in ein und denselben Krater gießen, als wäre es ein Magen. Der Analytiker schluckt, aus Abscheu vor diesem schmutzigen Leuten, aus Ekel vor der Brühe; er möchte brechen, seinen Magen von dem konfusen Gemisch befreien, das er ihm zumutet.³¹

27 Serres 1993, 184.

28 Serres 2009, 182.

29 Serres 1993, 216.

30 Ebd., 216-225.

31 Ebd., 224.

- [6] Das Feuer sorgt für eine Verschmelzung der Dinge. Das Rohe bietet uns Einfaches und Elementares in zarter Frische, die Küche erfindet Verbindungen. Die Analyse zerschneidet und zerteilt brutal; die Synthese bedarf des Feuers. Mit einem Male steht die Synthese auf der Seite des Wissens und der Kultur, während die Analyse der rohen Natur verhaftet bleibt. Und wenn die Philosophie des Wissens noch gar nicht begonnen hätte?³²
- [7] Man nehme dies, wiege, nehme das und mische.³³
- [8] Nichts ist in der Weisheit, in der Kunst des sapere, das nicht zuvor durch Mund und Geschmackssinn gegangen ist.³⁴

32 Ebd., 225.

33 Ebd., 224.

34 Ebd., 219.

6. Quellen

- Altman, Rick (Hg.) (1992): *Sound Theory – Sound Practice*, New York.
- Gendlin, Eugene T. (1992): *The Wider Role of Bodily Sense in Thought and Language*, in: Maxine Sheets-Johnstone (Hg.), *Giving the Body its Due*, Albany, 192-207. (dt.: Die umfassende Rolle des Körpergefühls beim Denken und Sprechen, übersetzt von Hans Julius Schneider (1993), in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 41, H. 4, 693-706.)
- Hogrebe, Wolfram (1996): *Ahnung und Erkenntnis. Brouillon zu einer Theorie des natürlichen Erkennens*, Frankfurt/Main.
- Kamper, Dietmar / Trabant, Jürgen / Wulf, Christoph (Hg.) (1993): *Das Ohr als Erkenntnisorgan*, Paragrana 2, H. 1-2, Berlin.
- Levin, David Michael (Hg.) (1997): *Language beyond Postmodernism: Saying and Thinking in Gendlin's Philosophy*, Evanston Illinois.
- Polanyi, Michael (1966): *The Tacit Dimension*, New York.
- Pothast, Ulrich (1988): *Philosophisches Buch: Schrift unter der aus der Entfernung leitenden Frage, was es heißt, auf menschliche Weise lebendig zu sein*, Frankfurt/Main.
- Pothast, Ulrich (2012): *Bewusstes Leben und Innengrund*, in: Holger Schulze (Hg.), *Gespür – Empfindung – Kleine Wahrnehmungen. Klanganthropologische Studien*, Bielefeld, 79-87.
- Schulze, Holger (2008): *Bewegung Berührung Übertragung*, in: Holger Schulze (Hg.), *Sound Studies: Traditionen – Methoden – Desiderate. Eine Einführung*, Bielefeld, 143-166.
- Schulze, Holger (2008): *Sonische Mediologie. Eine Vorgehensweise für Klanganthropologie und Klangökologie*, in: Birgit Mersmann & Thomas Weber (Hg.), *Mediologie als Methode*, Berlin, 219-234.
- Serres, Michel (1984): *Die Seele und die Tätowierung*, in: Christoph Wulf & Dietmar Kamper (Hg.), *Das Schwinden der Sinne*, Frankfurt/Main, 329-343.
- Serres, Michel (1985): *Les Cinq Sens – Philosophie des corps mêlés I. Essai*, Paris.
- Serres, Michel (1992): *Éclairissements. Cinq entretiens avec Bruno Latour*, Paris.
- Serres, Michel (1993): *Die Fünf Sinne. Philosophie der Gemenge und Gemische*, Frankfurt/Main.
- Serres, Michel (2009): *Aufklärungen. Fünf Gespräche mit Bruno Latour*, aus dem Französischen von Gustav Roßler, Berlin.
- Sterne, Jonathan (2003): *The Audible Past*, Durham & London.
- Theweleit, Klaus (2007): *Übertragung. Gegenübertragung. Dritter Körper. Zur Gehirnveränderung durch die Medien – International Flusser Lecture*, Köln.
- Wulf, Christoph / Schulze, Holger (Hg.) (2007): *Klanganthropologie: Performativität – Imagination – Narration*. Paragrana 16, H. 2, Berlin.